

bleibt die Frage offen, ob die Sprachenrede nicht ein ausschließlich christliches Phänomen ist.²⁵ Paulus selbst lehnt es ab, den Ursprung der Glossolalie auf dem Boden hellenistischer Ekstase und Mystik zu sehen. Er „sieht in ihr nicht ein Eindringen heidnischer Religion in die Gemeinde, sondern eine Wirkungsform des Geistes Gottes und Jesu Christi, durch dessen Gegenwart in der Gemeinde diese sowohl vom Judentum als auch vom Heidentum aufs schärfste unterschieden ist.“²⁶ Dies kommt ganz klar in 12, 1 - 3 zum Ausdruck, wo das ekstatische Fortgerissenwerden die heidnische Vergangenheit der Korinther kennzeichnet.

Anmerkungen

1 Behm, Kremer; ebenso P. Bachmann, Der erste Brief des Paulus an die Korinther (2. A. 1910) 418.

2 Vgl. Mosiman, 12.

3 J. Weiß, Der erste Korintherbrief (9. A. 1910) 335. Vgl. Bachmann: „Die Erscheinung macht sich in lauten Klängen Luft (13, 1), die den Eindruck eines wirren Lallens machen.“

4 Nach Mosiman, 24.

5 Belege bei Behm, 722; 338ff.; H. Lietzmann/W. G. Kümmel, An die Korinther (4. A. 1949) 68 - 70.

6 Es ist aber auffällig, daß alle bei Behm und Weiß angegebenen Stellen niemals, wie Paulus dies tut, glossai im Dativ verwenden, sondern immer im Nominativ oder Akkusativ.

7 Behm, 72.

8 Zum folgenden vgl. Mosiman, 27.

9 In den außerneutestamentlichen Texten werden die Wortreihen folgerichtig immer mit dem Plural „Glossen“ bezeichnet.

10 Lietzmann/Kümmel, 69.

11 Rossteuscher, 60.

12 Ebd.

13 Ebd. 73f.

14 Ebd. 75.

15 Volz, 9; er sieht die Glossolalie im Zusammenhang mit den ekstatischen Propheten des AT.

16 Vgl. Feine, 754f.

17 Mosiman, 41; Feine, aaO.

18 Feine, 749.

19 Z. B. Luk 10, 21; 1, 47; beide Male im Zusammenhang mit Lob (!).

20 Vgl. Apg 12, 15; 26, 24f.

21 Diese Parallele ist zulässig, denn 14, 12 bezieht Paulus „Geister“ auch auf die Glossolalen.

22 Bittlinger, 47.

23 Moody Smith, 307ff.

24 Die Belegstellen bei Behm und Mosiman sind alle nicht eindeutig. Der einzige schriftliche Beleg, der echte Parallelen zur Glossolalie aufzeigt, ist Test Hiob 48ff.

25 Smith kommt zu diesem Schluß.

26 H.-D. Wendland, Die Briefe an die Korinther (NTD) z. St.

Spezialliteratur

Amman, H., Art. Glossolalie in: Evangelisches Kirchenlexikon I, Göttingen 2. A. 1961, Sp. 1600f

Behm, J., Art. Glossa in: Theologisches Wörterbuch zum Neuen Testament I, S. 719ff

Bittlinger, A., Glossolalia, Craheim 1969

drs. Im Kraftfeld des Heiligen Geistes, Marburg 5. A. 1971

Büchsel, F., Der Geist Gottes im Neuen Testament, Gütersloh 1926

Feine, P., Art. Zungenreden in: Realenzyklopädie für protestantische Theologie und Kirche, Bd. 21, Leipzig 1908, S. 749ff

Friedrich, G., Art. Propheten in: Theologisches Wörterbuch zum Neuen Testament VI, 829ff. (bes. 853f)

Haarbeck, H., Art. Zunge in: Theologisches Begriffslexikon zum Neuen Testament III, S. 1407ff, Wuppertal 3. A. 1972

Hilgenfeld, A., Die Glossolalie in der Alten Kirche, Leipzig 1850

Iber, G., Zum Verständnis von 1. Korinther 12, 31, in: Zeitschrift für Neutestamentliche Wissenschaft 54 (1963) S. 43 bis 52

Keilbach, W., Art. Zungenreden in: Religion in Geschichte und Gegenwart VI, Tübingen 3. A. 1962

Kelsey, M. T., Zungenreden, Konstanz 1970, orig. Tongue Speaking, New York 1964

Kremer, J., Pfingstbericht und Pfingstgeschehen, Stuttgart 1973

drs., Pfingsten — Erfahrung des Geistes, Stuttgart 1974

Mosiman, E., Das Zungenreden geschichtlich und psychologisch untersucht, Tübingen 1911

Reinhard, W., Das Wirken des Heiligen Geistes im Menschen nach den Briefen des Apostels Paulus, Freiburg 1918

Rossteuscher, E., Die Gabe der Sprachen im apostolischen Zeitalter, Marburg 1850

Smith, M., Glossolalia and other Spiritual Gifts in a New Testament Perspektive, in: Interpretation Nr. 28 (1974), S. 307ff

Stagg, F., 2000 Jahre Zungenreden, Kassel 1968

Sweet, J. P., A Sign for Unbelievers: Paul's Attitude to Glossolalia, in: New Testament Studies, Vol. 13 (1966/67), S. 240

van der Leeuw, Phänomenologie der Religion, Tübingen 2. A. 1956

Volz, Der Geist Gottes, Tübingen 1910

Hartmut Bergfeld

Köhlerbergstr. 63, 3180 Wolfsburg 1

Gemeindewachstum — eine Chance zwischen Fetisch und Betriebsblindheit

Im Heft 3-4/81 des „Theologischen Gesprächs“ wurde von Ehrenfried Reichert ein Ergebnisbericht eines Seminars über „Gemeinde und Gemeindewachstumsbewegung“ veröffentlicht. Da einige aus meiner Sicht wichtige und hilfreiche Gesichtspunkte des Themas nicht dargestellt wurden, erscheint mir ein zusätzlicher, in manchen Aspekten entzerrender Beitrag angemessen.

Unmittelbar aufgreifen möchte ich nur einen Aspekt des obengenannten Artikels; den über die Einschätzung der Rolle der Empirie: Der Satz „Wir fragten uns, was (bei McGavran, d. Red.) der Anlaß dieser Methoden war: die eigene Frustration in der Praxis überwinden — oder Menschen für Christus gewinnen?“ (S. 4, Abs. 2.5) darf ohne eine kritische Anmerkung nicht stehenbleiben. Eine sachliche Würdigung des Menschen und Missionars McGavran, allein aus seinen vorliegenden Schriften, legt es nahe, diese Frage gar

nicht zu stellen. Sein Zeugnis für die Retterliebe seines Herrn ist offensichtlich der rote Faden in seinen Worten und Taten.

Hinter dem Unterstellen von Frustrationsabbau als Triebfeder für Mission steckt meiner Vermutung nach ein künstlich geschaffener Gegensatz von Theorie und Empirie. In meinem Fach, der Physik, gibt es das auch: Frontstellung zwischen Theoretikern und Experimentalwissenschaftlern. Die einen dünken sich besser als die anderen. Die Theoretiker rühmen sich ihrer Exaktheit und der Beherrschung der „eigentlichen“ Wissenschaft; brauchbar werden ihre Erkenntnisse jedoch meistens als abgemagerte und zusammengestauchte Näherungen. Dann haben sie zwar ihre ursprüngliche Eleganz eingebüßt, sind dafür aber hilfreich geworden. Und so möchte ich auch das Verhältnis von Exegese als Wissenschaft und missionarischer Praxis sehen: Ohne das eine ist das andere sinnlos, und die Theorie muß zur Empirie „herabsteigen“. Deshalb willkommen zum Theologischen Gespräch hier unten!

Der Wachstumsbegriff

Bei der Hervorhebung eines Schwerpunktbegriffes, wie hier der des Gemeindegewachstums, muß man sicher sein, daß damit mehr geschieht als eine Umetikettierung von etwas, was es schon lange gibt. Außerdem darf solch ein Begriff nicht die Aufmerksamkeit auf etwas lenken, was falsch oder im Wort Gottes bedeutungslos oder nebensächlich ist. Wenn Wachstum, etwas, das wir nicht machen können, Zweck oder gar Selbstzweck unseres Agierens würde, wenn die Frucht, die Gott wachsen läßt, von uns als Erfolg verbucht würde, dann hätten wir einen Fetisch geschaffen — wovor der Herr jeden seiner Jünger bewahren möge.

Die Gefahr einer solchen kategorischen Verirrung besteht. Aber sich von dem Wissen über eine derartige Gefahr in den Bann schlagen und lähmen zu lassen, ist eine Folge unseres philosophischen Hintergrundes: Nur deutsche Denker fürchten, daß im Alltagsleben Formal- und Realbegriffe nicht auseinander gehalten werden können. Nur wir sind von den Begriffen mehr beeindruckt als von der Wirklichkeit selbst. In anderen Sprachen denkende Menschen begreifen die Welt ohne diesen Terminus „Begriff“. (Allein die Überschrift dieses Abschnittes läßt sich nicht sinnerhaltend ins Englische übersetzen.) Deshalb dürfen wir davon ausgehen, daß die angelsächsischen „Gründer“ der Gemeindegewachsbewegung berechtigterweise, weil im Vertrauen auf Gott, mit großer Unbefangenheit ihre Aufgabe in Angriff genommen haben, einen in unserem heutigen, durchschnittlich christlichen Leben unterentwickelten Bereich zu neuer Blüte (sic!) zu bringen,

gemäß dem Wort des Herrn „gehet hin . . .“ (Mat 28, 19f).

Dieser Missionsauftrag ist uns allzu geläufig. Mission und Evangelisation sind in der Regel durch unsere persönlichen Erfahrungen nicht positiv besetzt und lösen deshalb im allgemeinen keine positive Motivation zum Tun aus. Die Ursache besteht — in freier Anlehnung an McGavran — darin, daß wir nur noch diffuse Vorstellungen über Mission haben. Unser Denken hat die Zielorientierung verloren, die der Auftrag impliziert. Evangelisation wird eine Pflichtübung, Aufgabe des Predigers, der Heimatmission. Es ist möglich geworden, mit gutem Gewissen missionarische Aktivitäten zu entfalten, ohne sich über das Ausbleiben von Frucht zu wundern. „Der Heilige Geist wird schon machen!“ heißt die zum falschen Trost pervertierte Verheißung. Wo wir dem Heiligen Geist Ansatzpunkte bieten, wird auch Frucht sichtbar werden. Ausdrücklich festzustellen ist, daß Frucht als Ergebnis von Wachstum mehr als zahlenmäßige Zunahme bedeutet. In dem nachfolgenden Abschnitt werden noch weitere Komponenten ausführlich erklärt. Wenn keine Frucht sichtbar wird, können wir nicht die Schuld auf den Geist Gottes abschieben.

Um hier gegen eine unkritische oder rein positivistische Sicht abzugrenzen, muß festgestellt werden, daß es Ausnahmesituationen gegeben hat und noch geben kann, in denen Gott seine Hand von Gemeinden abgezogen hat und diese Gemeinden deshalb nicht überleb(t)en. Aber es handelt sich — wie gesagt — um Ausnahmefälle, die in unserer Situation meines Erachtens eher von akademischen Interessen sind. Wie z. B. in vielen Fällen der größte Teil unseres verfügbaren Bibelwissens aus der Sonntagschulzeit einschließlich Gemeindeunterricht der 12- bis 14jährigen stammt oder wenn zwei Drittel unserer Gemeinden nicht (zahlenmäßig) wachsen, im Gegensatz zu Sekten in unserem Land, ist der Grund an anderer Stelle zu suchen.

Gott hat erklärt, daß er will, daß alle Menschen gerettet werden. Unsere Aufgabe ist es, weil Gott das so will, in diesem Plan Vorbild, Gesprächspartner oder (Denk-)Anstoß zu sein und dadurch für das Wirken des Heiligen Geistes katalytisch zu arbeiten. Das Wirken des Heiligen Geistes bewirkt immer eine Entwicklung, bei Christen wie bei Nichtchristen. Somit zeigt sich in den Ergebnissen, ob wir unsere Aufgabe erfüllen.

Das konsequente Denken, daß das Wirken des Geistes Gottes immer eine positive Entwicklung — also letztlich Wachstum — zur Folge hat, führt schließlich zur Rechtfertigung des Begriffs Gemeindegewachstum als Überschrift dieses Vorgehens:

Unser Tun wird ungetrennt von dem Wirken Gottes durch und neben uns gesehen, und unsere

Sicht erhält eine Ausrichtung auf ein Ziel, nämlich Wachstum, ein Ergebnis des Planes Gottes und damit auch unserer Planung.

Die Ziele unseres Tuns sind Wachstum in drei verschiedenen „Dimensionen“:

1) Wachstum der geistlichen Erkenntnis der einzelnen und der Gemeinden (1. Kor 3, 2 — das Bild des wachsenden Säuglings, der im Laufe seiner Entwicklung von der Milch zur festen Nahrung übergeht. Eph 4, 11ff — Auferbauung des Leibes).

2) Die Gemeinde wächst zahlenmäßig durch die Entscheidung von Menschen, die sich retten lassen (Apg 2, 47 — der Herr tat täglich solche hinzu, die gerettet wurden).

3) Wachstum durch Zellteilung: Von den „Ausgesandten“ einer Gemeinde werden überall auf ihrem Weg neue Gemeinden durch Keimzellen gebildet (Apg).

Ziel all dieses Geschehens ist Wachstum, ohne daß es explizit als solches verbalisiert wird.

Das zielbewußte Ausrichten des Tuns zu fordern (d. h. die Richtigkeit meines Tuns an den von Gott gesteckten Zielen immer wieder zu überprüfen), schafft — nach meinen Erfahrungen — in den Gesprächen das Unbehagen, an dem sich die Diskussionen entzünden: an die Stelle von Korrekturbereitschaft werden (zu Unrecht) Leistungsdenken und Erfolgsfixierung getrickt und diese dann (zu Recht) abgelehnt.

Neben der unmittelbaren Bedeutung des „Wachstums“, wie oben aufgezeigt, hat dieser Begriff als Metapher durch die belebte Natur auch noch einen hilfreichen Assoziationswert. Das charakteristische Merkmal von Leben ist Wachstum. Wo kein Wachstum ist, ist auch kein Leben. „Gesundshrumpfen“ ist ein Artefakt, der in der Natur keine Entsprechung hat — und auch nicht in der Bibel, die kennt wie die Natur nur Leben oder Tod.

Die drei Axiome der Gemeindegewachsbewegung

Die richtige Einschätzung des Wachstums im Rahmen der Gemeindegewachsbewegung ist für mein Empfinden zusammengefaßt in den drei Axiomen der Gemeindegewachsbewegung:

1) Es ist allein Gott, der in der Mission Wachsen und Gedeihen gibt. Aber es ist unsere Aufgabe, zu erkennen, wo die Felder reif sind, und dort uns auf die Erntearbeit zu konzentrieren.

2) Es ist allein Gott durch seinen Heiligen Geist, der in Menschen Glauben schafft, nicht unsere „richtigen“ Methoden. Aber unsere falschen Methoden hindern oft genug das Einbringen von Gottes Ernte. Es ist deshalb unsere Aufgabe, nach der jeweiligen Situation angemessene Methoden zu suchen und die Barriere zu entfernen, die das Wachstum der Gemeinde hindert.

3) Gott handelt souverän und bringt Menschen zum Glauben, wann und wie er will — aber er gebraucht dazu Menschen und Geschichte als Werkzeuge. Soziale und anthropologische Gegebenheiten müssen deshalb auch in der Mission berücksichtigt werden.

Worin besteht die Chance des Gemeindegewachstumsdenkens?

Die Verwendung des Ausdruckes Gemeindegewachstumsdenken statt -bewegung soll nochmals unterstreichen, daß es sich nicht darum handelt, sich einer Bewegung von Gemeinden anzuschließen, die das Rezept für Wachstum gefunden hätten. Vielmehr sollen Anstöße gewonnen werden, die zu einer klaren und einsichtsschaffenden Denkweise führen, zum Nutzen des Gemeindelebens.

Ausgehend von der Situation und den Problemen der Mission in nicht christianisierten Teilen der Welt haben Missionswissenschaftler ein Konzept entwickelt, das sich für die Tätigkeit der Missionssegenreich erwiesen hat. Für uns in Europa, in Deutschland sind dabei nicht so sehr die Ergebnisse für die Missionare in anderen Ländern maßgebend, sondern vielmehr die Vorgehensweise. Ich möchte das im folgenden erklären.

Konzept des Gemeindegewachstumsdenkens

1) Eine Gemeinde lebt in einer bestimmten geographischen, soziologischen und gemeindehistorischen Situation. Daraus resultiert eine aktuelle Wechselwirkung der Gemeinde mit ihrer Umwelt, die Grundlage ihrer missionarischen Überlegung und Planung ist und auf die ihre Arbeit aufbaut.

2) Um den Willen Gottes klar verstehen zu können, ist es sinnvoll und notwendig, den eigenen Standort zu kennen. Eine solche Diagnose der eigenen Situation soll Klarheit schaffen beispielsweise über

- Stärken der Gemeinde; vorhandene, erkannte Gaben,
- Hindernisse im Gemeindeleben,
- Auswirkung der Gemeinde auf die Umgebung,
- Bereitwilligkeit der Gemeinde zum Dazulernen.

Eine Bestandsaufnahme dieser Art ersetzt gefühlsmäßig gewonnene Vorstellungen zugunsten bewertbarer Fakten. So entstehende Enttäuschungen sind heilsam und hilfreicher als das Weiterschwimmen im Gefühlsmeer.

3) Wir erfahren unsere Möglichkeiten und Grenzen. Von dieser Grundlage aus ist es möglich, im Gebet, also mit Gottes Hilfe, eine erreichbare, weil vom Glauben her realistische Zielbestimmung vorzunehmen: Was will Gott von mir, von uns? Wie lautet der konkrete Missionsauftrag für unsere konkrete Situation? Und welche äußeren und inneren Grenzen sind zu überschreiten?

4) Wenn wir unseren Standort wissen und unser Ziel erkannt haben, dann können wir auch einen Weg zum Ziel suchen, eine Methode (griech. *methodos*: der Weg zu etwas), um das Ziel zu erreichen.

Genau diese Vorgehensweise ist die Stärke der McGavran'schen Gemeindegewachstumsbewegung. Dieses geistlich und geistig logisch aufgebaute Konzept öffnet uns in geeigneter Weise, den Willen Gottes durch seinen Geist zu hören. Darin ist auch der Grund der so offensichtlichen Wirksamkeit des Geistes zu sehen — meßbar am (inneren und äußeren) Wachstum. An dieser Stelle (spätestens) wird meines Erachtens klar, daß mit den Gemeindegewachstumsprogrammen nicht einer Missionsmethode das Wort geredet wird oder daß Missionstheologie auf Erntetheologie reduziert wird, sondern daß wir — mit Gottes Hilfe — erkennen können, wo die Ernte reif ist (und dann auch zupacken), unbeschadet aller anderen Aufgaben der Gemeinde.

Stellenwert im Gemeindeleben

Die Gemeinde hat zwei wesentliche Aufgaben: In der Erwartung der Wiederkunft Jesu zur Ehre Gottes zu leben und dabei ihren Beitrag zur Rettung der Welt zu leisten. Das steht als Überschrift über allem konkreten Tun.

Die Erfahrung zeigt uns aber, daß wir oft Schwierigkeiten haben, diesen Auftrag in die Tat umzusetzen. Kein Gemeindegewachstumsprogramm kann eine Vorschrift liefern, die — Schritt für Schritt aufgearbeitet — eine vorbildliche Gemeinde schafft. Denn jede Gemeinde ist originell, und jede Gemeinde ist angewiesen auf die ständige Beratung durch ihren Herrn. Die Gemeinde ist der Leib Christi mit Christus als Haupt, sie ist kein programmierbarer Computer.

Für jede Gemeinde ist es hilfreich, die eigenen Stärken und Schwächen, Möglichkeiten und Grenzen zu kennen. Beten und Nachdenken mit diesem Wissen schafft Ansatzpunkte für den Heiligen Geist, und dadurch wird Wachstum entstehen. Gemeindegewachstum ist demzufolge kein Programm, sondern eine Denk- und Erwartungshaltung. Diese neue Offenheit und Haltung zu erreichen, ist die Hauptabsicht der vorliegenden Gemeindegewachstumsprogramme. Außerdem enthalten sie meist noch Teile mit mehr oder weniger ausgeführten Beispielen, wie in bestimmten Situationen einzelne Ziele angegangen werden können bzw. wie andere es gemacht haben. Auf dem Hintergrund des bisher Gesagten wird klar, daß mit Hinweisen auf solche „Modelle“ aber nur gemeint ist, „so kann man es machen“. Viele Beispiele aus der Literatur stammen aus der Mission in nicht oder besser noch nie christianisierten Ländern. Diese Beispiele sind in ihren konkreten Zügen schwer oder gar nicht übertragbar auf die

Situation in unseren Gemeinden. Die Erfahrung hat jedoch gezeigt, daß in unseren Gemeinden ein Informationsbedürfnis über Erfahrungen auf unseren Missionsfeldern besteht. Die Erfahrungen der missionarischen Arbeit in der Zeit unserer Vorfahren sind ausführlich dokumentiert — bis hin zur Missionstrategie der Täufer im 16. Jahrhundert, wie wir jedoch in der Gegenwart zielstrebig auf unsere Mitmenschen zugehen können, wissen wir kaum.

An dieser Stelle bietet keines der vorliegenden Programme eine ausreichende Palette inspirierender Möglichkeiten. Ebenso wenig sind die Erfahrungen in unseren Gemeinden bisher überschaubar erfaßt worden. Hier Abhilfe zu schaffen durch das Zusammentragen von Ideen und der Benennung von Kontaktpersonen (möglichst in Form eines Handbuchs), ist eine wichtige Aufgabe der auf diesem Gebiet Tätigen.

Fazit

Der vielzitierte schmale Pfad des Christseins kann auch hier wieder einmal bemüht werden: Wenn wir das einsetzen, was Gott uns geschenkt hat, Verstand, Phantasie und unseren Glauben, dann kommen wir auch voran, ohne einerseits an einem Fetisch kleben oder andererseits im Sumpf der Betriebsblindheit stecken zu bleiben.

Dazwischen aber liegt ein Bereich, der mühevoll, aber gesegnet ist. Denn Gemeindegewachstumsdenken heißt, klare Sicht auf die von Gott gesteckten (Wachstums-) Ziele zu gewinnen; daraus kann sich eine vielfältige Kreativität entwickeln, weil wir Mut bekommen haben, mit den von Gott geschenkten Gaben ein überschaubares Stück Weg zu gehen.

Anmerkungen

1) Die Auswertung der Angaben im Jahrbuch 79/80 ergeben, daß nach Abzug der Veränderung des Mitgliederstandes durch Zu- und Wegzug 66,3 % unserer Gemeinden nicht gewachsen sind. Zahlenangaben über die Entwicklung der Sekten können der Arbeitsmappe der Heimatmission über Gemeindegewachstum entnommen werden.

2) Zitiert nach R. Bosch, Gießen, aus einem Referat von C. P. Wager, Fuller Theological Seminary, über das Buch „Understanding Church Growth“ von D. McGavran.

3) Von den deutschsprachigen Büchern, die solche Aspekte enthalten, seien im folgenden erwähnt:

Kriese, R., Szepan, H. Evangeliamappe, Kassel, 1979
Misselbrook, L. R., Mit Christus zu den Nachbarn, z. Z. vergriffen

Kennedy, J., Handbuch für Gemeindegewachstum, Bad Liebenzell, 1981

Wieske, G., Chafin, K., Wer euch hört, der hört mich, Kassel, 1979

Weitere Literaturangaben und Beispiele siehe
Wieske, G., Buchheister, L., Arbeitsmappe Gemeindegewachstum der Heimatmission, Bad Homburg, 1980

Dr. Hans-Jürgen Apell

Jakob-Burchhardt-Str. 15, 7750 Kontanz